

Tod am Kloster

Archäologie Nach einem Skelettfund im Erzgebirge rekonstruieren Wissenschaftler einen spektakulären Mordfall aus dem Jahr 1514. Der Mann, der die Bluttat in Auftrag gab, stammte aus höchsten Kreisen.

Große Kriminalfälle nehmen mitunter an merkwürdigen Orten ihren Lauf. In Annaberg-Buchholz ist es ein grau geschotteter, staubiger Platz gleich neben dem Polizeirevier. Hier parken die Mitarbeiter des örtlichen Finanzamts. In zweiter Reihe, dort, wo jetzt ein weißer Škoda in der Sonne steht, stießen Archäologen voriges Jahr auf ein Grab, dem sie die Nummer 20 gaben.

Die unscheinbare Gruft im Erzgebirge blieb 500 Jahre lang unberührt. Die Knochen können einem Mann zwischen 57 und 67 Jahren zugeordnet werden; er war 1,65 Meter groß und zu Lebzeiten von einer chronischen Entzündung der Nasennebenhöhlen geplagt. Ins Jenseits beförderte ihn freilich nicht der Dauerschnupfen: An seinem Hinterkopf fand sich eine gewaltige Hiebverletzung. Die Forscher hatten am Finanzamt ein Mordopfer ausgegraben.

Die Geschichte hätte hier zu Ende sein können. Die Knochen wären in Dresden wegsortiert worden und im Magazin des sächsischen Landesamts für Archäologie verschwunden – wie das Grab, auf dem heute wieder Schotter liegt.

Doch die Wissenschaftler wollten mehr. Sie kontaktierten Anthropologen, Historiker und sogenannte Paläomechaniker. Und glauben inzwischen, dass sie einem Krimi aus dem Jahr 1514 auf die Spur gekommen sind. Einem Fall, der den sächsischen Herzog und den Augsburger Reichstag beschäftigte. Der mit barbarischen Strafen für die Täter endete und mit nur leichtem Ungemach für den mutmaßlichen Auftraggeber. Und dessen Blutspur nach Nürnberg führt, zu einer heute noch sehr angesehenen Familie der Stadt.

Das Skelett aus Grab 20 lagert in einem grauen Pappkarton mit einem gelben Klebezettel, der mit »18–20« beschriftet ist. Die Anthropologin Bettina Jungklaus nimmt die Knochen vorsichtig aus dem Behälter und setzt sie im Landesamt für

Archäologie Stück für Stück zusammen. Es dauert ein Weilchen, dann liegt auf dem Tisch ein Mann, der nach Einschätzung von Jungklaus sehr gute Zähne hatte, keiner körperlich harten Arbeit nachging, gut ernährt war und sehr gesund lebte. Ein Angehöriger der Oberschicht, da ist sich die Expertin sicher.

Unschön ist der 6,5 Zentimeter große Spalt im Schädelknochen. Vermutlich stammt er von einem Beil. Es sei ein Verletzungsmuster, sagt Jungklaus, das ihr so noch nicht oft untergekommen sei.

Eine Routinegrabung hatte den Toten zutage gefördert: Weil der Parkplatz in Annaberg-Buchholz bebaut werden soll, sahen die Forscher nach, ob sich archäo-



Annaburger Urfehdebuch: Beliebte Foltermethoden

logische Kostbarkeiten im Untergrund befinden. Die Historiker wussten, dass hier von 1512 bis 1540 ein Franziskanerkloster mit katholischer Kirche stand. 28 Gräber wurden entdeckt, teilweise im Kreuzgang. Grab 20 befand sich in der Kirche, nahe dem Hauptaltar. »Ein exponierter Standort«, sagt Christiane Hemker vom Landesamt für Archäologie. Sehr teuer. Alles spricht für ein wohlhabendes Mordopfer.

Annaberg war zu jener Zeit ein angesagter Ort. Die Stadt war erst 1496 ange-

legt worden und in der Folgezeit rasant gewachsen, zur neben Dresden, Leipzig und Freiberg bedeutendsten Metropole Sachsens. Der Grund lag in den fünf bis sechs Tonnen Silber, die hier jährlich aus dem Berg geholt wurden. Das »Große Bergeschrey«, die Kunde von umfangreichen Erzfunden bei Annaberg, die sich rasch im ganzen Land verbreitete, lockte die großen Investoren jener Zeit: die Fugger aus Augsburg, die Tucher aus Nürnberg.

Es gibt eine Legende in Annaberg, wonach ein reicher Mann aus Nürnberg am Kloster erschlagen worden sei. Und später aus Nürnberg viel Geld in die Stadt kam, um die Sache zu sühnen. So stellte sich nach dem Knochenfund am Parkplatz die Frage, ob am Ende etwas dran sein sollte an jener Geschichte, die seit 500 Jahren von Generation zu Generation in der Stadt kursiert.

Bis zum Annaburger Stadtarchiv sind es vom Fundort nur gut 200 Meter. Die Historikerin Ivonne Burghardt entdeckte dort ein sogenanntes Urfehdebuch aus den Jahren 1500 bis 1539. Es ist in gutem

Zustand, ledergebunden und handgeschrieben mit Federkiel, das Papier säurefrei und von tadelloser Qualität. Das Buch listet die Kriminalfälle der Stadt auf. Darunter: den Toten vom Kloster. Er heißt Johann Wengemeyer, Anwalt und Kanzleischreiber mit drei Kindern. Aus Nürnberg.

Überliefert sind alte Vernehmungsprotokolle. Demnach haben Wiwolt Tiermann und Hensel Unger dem Geschäftsmann Wengemeyer an einem Freitag Ende Mai 1514 am Annaburger Marktplatz aufgelauert, ihn verfolgt und in der Klosterstraße von hinten erschlagen. Bis dahin ein normaler Kriminalfall.

Doch unter »gütlicher und peinlicher Frage«, die Umschreibung für seinerzeit beliebte Foltermethoden wie Streckbank und Daumenschrauben, kamen die Auftraggeber der Tat zur Sprache.

Über namentlich erwähnte Mittelsmänner habe der zum Ritter geschlagene Nürnberger Ratsherr Andreas Tucher den Auftrag zum Mord erteilt. Wengemeyer habe »falsche Briefe geschrieben« und sei aus Nürnberg geflüchtet. Tucher habe 400 Gulden geboten, wenn der Mann in Annaberg getötet werde. Plus 5 Gulden Spesen. Für dunkle Gestalten jener Zeit



SVEN DÖRING / DER SPIEGEL

Knochen des Mordopfers aus Grab 20: Gewaltige Hiebverletzung am Hinterkopf

ein enormer Anreiz. Ein guter Handwerker musste im Spätmittelalter für diese Summe acht Jahre arbeiten.

Die Patrizier Tucher von Simmelsdorf sind in Nürnberg eine Institution: seit 1340 im Inneren Rat vertreten, mit den vornehmsten Familien der Stadt ehelich verbunden, eine der reichsten Kaufmannsfamilien Nürnbergs. Ihr großer Aufstieg begann mit internationalem Safranhandel, am Ende stand die Gründung einer Brauerei, die bis heute existiert. Ein Fall mit ei-

nem derartig spektakulären Hintermann wäre aktuell vergleichbar mit einem Mordkomplott, hinter dem man die milliarden-schweren BMW-Großaktionäre Quandt vermutet. Es wäre ein Skandal, der das Land erschütterte.

Historische Quellen legen nahe, dass Sachsens Herzog Georg der Bärtige den von langer Hand vorbereiteten Mord in seiner Metropole persönlich nahm. 1518 wurde der Fall auf dem Reichstag in Augsburg verhandelt. Heraus kam ein »Güt-

licher Vertrag« zwischen dem Sachsenherrscher und dem Nürnberger Rat. Die Franken baten um »fürstliche Gnaden«. Der Inhalt der Abmachung, bedauert Historikerin Burghardt, sei leider nicht überliefert. Aber interessante Geldflüsse lassen sich verzeichnen.

Wengemeyers Witwe Barbara bekam 400 Gulden, die nach Burghardts Überzeugung vom Rat zu Nürnberg stammten. Und die Annaberger St.-Annen-Kirche wurde um eine Attraktion reicher, die heute noch Besucher aus aller Welt anzieht: den Bergaltar. Das Werk zeigt das Leben der erzgebirgischen Bergleute im Mittelalter und stammt von Hans Hesse, der sein Handwerk in Nürnberg lernte. Schon die alte Annaberger Sage behauptete, der Altar sei eine Sühnestiftung der Nürnberger als Wiedergutmachung für den Wengemeyer-Mord.

Vor dem »peinlichen Halsgericht« zu Annaberg musste sich der feine Ratsherr Tucher nicht einfinden. Die gedungenen Mörder schon: Wiwolt Tiermann wurde kurz nach der Tat noch in Annaberg festgesetzt, sein Kumpan Hensel Unger vier Wochen später im sächsischen Pirna. In einer Zeit, in der es nicht einmal Fahndungsplakate gab, spricht das für einen erheblichen Verfolgungsdruck der herzoglichen Ermittler.

Tiermann, so besagen die Verhörprotokolle, hatte Unger mit einer erfundenen Geschichte zu der Tat animiert. Er erzählte ihm, Wengemeyer habe seinen Vater umgebracht, und bot Unger 40 Gulden, wenn er sich an der Ermordung beteilige. Am Ende war es Unger, der zum tödlichen Schlag ausholte.

Doch Geld nutzte den Gefangenen nicht mehr. Schon am 28. Juli 1514, zwei Monate nach der Tat, wurde das Urteil vollstreckt. Tiermann und Unger wurden am Boden liegend festgebunden, und der Scharfrichter zertrümmerte mit einem großen Wagenrad Arme und Beine. So zugerichtet, flocht man die Unglücklichen auf ein Rad und überließ sie dem Verfall. Es gab Delinquenten, die noch 24 Stunden nach dem Rädern wimmernd an der Richtstatt lagen. Die Reste fraßen später die Tiere.

Von den Mördern sind womöglich nicht einmal Knochen übrig geblieben, doch ihr Opfer ist durch die akribische Recherche der sächsischen Wissenschaftler quasi wiederauferstanden. Johann Wengemeyer ruht vorerst in seinem grauen Pappkarton in Dresden und könnte postum noch den letzten, den endgültigen Beweis seiner Identität liefern. Die Historikerin Burghardt ist gerade auf der Suche nach Nachfahren des Nürnberger Anwalts. Sollte sie fündig werden, wird eine DNA-Analyse Gewissheit bringen. Steffen Winter